

Rilke, Rainer Maria: Ich habe Tote, und ich ließ sie hin (1900)

1 Ich habe Tote, und ich ließ sie hin
2 und war erstaunt, sie so getrost zu sehn,
3 so rasch zuhaus im Totsein, so gerecht,
4 so anders als ihr Ruf. Nur du, du kehrst
5 zurück; du streifst mich, du gehst um, du willst
6 an etwas stoßen, daß es klingt von dir
7 und dich verrät. O nimm mir nicht, was ich
8 langsam erlern. Ich habe recht; du irrst
9 wenn du gerührt zu irgend einem Ding
10 ein Heimweh hast. Wir wandeln dieses um;
11 es ist nicht hier, wir spiegeln es herein
12 aus unserm Sein, sobald wir es erkennen.

13 Ich glaubte dich viel weiter. Mich verwirrts,
14 daß
15 verwandelt hat als irgend eine Frau.
16 Daß wir erschraken, da du starbst, nein, daß
17 dein starker Tod uns dunkel unterbrach,
18 das Bisdahin abreißend vom Seither:
19 das geht uns an; das einzuordnen wird
20 die Arbeit sein, die wir mit allem tun.
21 Doch daß du selbst erschrakst und auch noch jetzt
22 den Schrecken hast, wo Schrecken nicht mehr gilt;
23 daß du von deiner Ewigkeit ein Stück
24 verlierst und hier hereintrittst, Freundin, hier,
25 wo alles noch nicht
26 zum ersten Mal im All zerstreut und halb,
27 den Aufgang der unendlichen Naturen
28 nicht so ergriffst wie hier ein jedes Ding;
29 daß aus dem Kreislauf, der dich schon empfing,
30 die stumme Schwerkraft irgend einer Unruh
31 dich niederzieht zur abgezählten Zeit –:
32 dies weckt mich nachts oft wie ein Dieb, der einbricht.

33 Und dürft ich sagen, daß du nur geruhst,
34 daß du aus Großmut kommst, aus Überfülle,
35 weil du so sicher bist, so in dir selbst,
36 daß du herumgehst wie ein Kind, nicht bange
37 vor Örtern, wo man einem etwas tut –:
38 doch nein: du bittest. Dieses geht mir so
39 bis ins Gebein und querrt wie eine Säge.
40 Ein Vorwurf, den du trügest als Gespenst,
41 nachträgst mir, wenn ich mich nachts zurückzieh
42 in meine Lunge, in die Eingeweide,
43 in meines Herzens letzte ärmste Kammer, –
44 ein solcher Vorwurf wäre nicht so grausam,
45 wie dieses Bitten ist. Was bittest du?

46 Sag, soll ich reisen? Hast du irgendwo
47 ein Ding zurückgelassen, das sich quält
48 und das dir nachwill? Soll ich in ein Land,
49 das du nicht sahst, obwohl es dir verwandt
50 war wie die andre Hälfte deiner Sinne?

51 Ich will auf seinen Flüssen fahren, will
52 an Land gehn und nach alten Sitten fragen,
53 will mit den Frauen in den Türen sprechen
54 und zusehn, wenn sie ihre Kinder rufen.
55 Ich will mir merken, wie sie dort die Landschaft
56 umnehmen draußē bei der alten Arbeit
57 der Wiesen und der Felder; will begehrn,
58 vor ihren König hingeführt zu sein,
59 und will die Priester durch Bestechung reizen,
60 daß sie mich legen vor das stärkste Standbild
61 und fortgehn und die Tempeltore schließen.
62 Dann aber will ich, wenn ich vieles weiß,
63 einfach die Tiere anschaun, daß ein Etwas
64 von ihrer Wendung mir in die Gelenke
65 herübergleitet; will ein kurzes Dasein

66 in ihren Augen haben, die mich halten
67 und langsam lassen, ruhig, ohne Urteil.
68 Ich will mir von den Gärtnern viele Blumen
69 hersagen lassen, daß ich in den Scherben
70 der schönen Eigennamen einen Rest
71 herüberbringe von den hundert Düften.
72 Und Früchte will ich kaufen, Früchte, drin
73 das Land noch einmal ist, bis an den Himmel.

74 Denn Das verstandest du: die vollen Früchte.
75 Die legtest du auf Schalen vor dich hin
76 und wogst mit Farben ihre Schwere auf.
77 Und so wie Früchte sahst du auch die Fraun
78 und sahst die Kinder so, von innen her
79 getrieben in die Formen ihres Daseins.
80 Und sahst dich selbst zuletzt wie eine Frucht,
81 nahmst dich heraus aus deinen Kleidern, trugst
82 dich vor den Spiegel, ließest dich hinein
83 bis auf dein Schauen; das blieb groß davor
84 und sagte nicht: das bin ich; nein: dies ist.
85 So ohne Neugier war zuletzt dein Schaun
86 und so besitzlos, von so wahrer Armut,
87 daß es dich selbst nicht mehr begehrte: heilig.
88 So will ich dich behalten, wie du dich
89 hinstelltest in den Spiegel, tief hinein
90 und fort von allem. Warum kommst du anders?
91 Was widerrufst du dich? Was willst du mir
92 einreden, daß in jenen Bernsteinkugeln
93 um deinen Hals noch etwas Schwere war
94 von jener Schwere, wie sie nie im Jenseits
95 beruhigter Bilder ist; was zeigst du mir
96 in deiner Haltung eine böse Ahnung;
97 was heißt dich die Konturen deines Leibes
98 auslegen wie die Linien einer Hand,
99 daß ich sie nicht mehr sehn kann ohne Schicksal?

100 Komm her ins Kerzenlicht. Ich bin nicht bang,
101 die Toten anzuschauen. Wenn sie kommen,
102 so haben sie ein Recht, in unserm Blick
103 sich aufzuhalten, wie die andern Dinge.

104 Komm her; wir wollen eine Weile still sein.
105 Sieh diese Rose an auf meinem Schreibtisch;
106 ist nicht das Licht um sie genau so zaghaf
107 wie über dir: sie dürfte auch nicht hier sein.
108 Im Garten draußen, unvermischt mit mir,
109 hätte sie bleiben müssen oder hingehn, –
110 nun währt sie so: was ist ihr mein Bewußtsein?

111 Erschrick nicht, wenn ich jetzt begreife, ach,
112 da steigt es in mir auf: ich kann nicht anders,
113 ich muß begreifen, und wenn ich dran stürbe.
114 Begreifen, daß du hier bist. Ich begreife.
115 Ganz wie ein Blinder rings ein Ding begreift,
116 fühl ich dein Los und weiß ihm keinen Namen.
117 Laß uns zusammen klagen, daß dich einer
118 aus deinem Spiegel nahm. Kannst du noch weinen?
119 Du kannst nicht. Deiner Tränen Kraft und Andrang
120 hast du verwandelt in dein reifes Anschaun
121 und warst dabei, jeglichen Saft in dir
122 so umzusetzen in ein starkes Dasein,
123 das steigt und kreist, im Gleichgewicht und blindlings.
124 Da riß ein Zufall dich, dein letzter Zufall
125 riß dich zurück aus deinem fernsten Fortschritt
126 in eine Welt zurück, wo Säfte
127 Riß dich nicht ganz; riß nur ein Stück zuerst,
128 doch als um dieses Stück von Tag zu Tag
129 die Wirklichkeit so zunahm, daß es schwer ward,
130 da brauchtest du dich ganz: da gingst du hin
131 und brachst in Brocken dich aus dem Gesetz

132 mühsam heraus, weil du dich brauchtest.
133 Da trugst du dich ab und grubst aus deines Herzens
134 nachtwarmem Erdreich die noch grünen Samen,
135 daraus dein Tod aufkeimen sollte: deiner,
136 dein eigner Tod zu deinem eignen Leben.
137 Und aßest sie, die Körner deines Todes,
138 wie alle andern, aßest seine Körner,
139 und hattest Nachgeschmack in dir von Süße,
140 die du nicht meintest, hattest süße Lippen,
141 du: die schon innen in den Sinnen süß war.

142 O laß uns klagen. Weißt du, wie dein Blut
143 aus einem Kreisen ohnegleichen zögernd
144 und ungern wiederkam, da du es abriefst?
145 Wie es verwirrt des Leibes kleinen Kreislauf
146 noch einmal aufnahm; wie es voller Mißtraun
147 und Staunen eintrat in den Mutterkuchen
148 und von dem weiten Rückweg plötzlich müd war.
149 Du triebst es an, du stießest es nach vorn,
150 du zerrtest es zur Feuerstelle, wie
151 man eine Herde Tiere zerrt zum Opfer;
152 und wolltest noch, es sollte dabei froh sein.
153 Und du erzwangst es schließlich: es war froh
154 und lief herbei und gab sich hin. Dir schien,
155 weil du gewohnt warst an die andern Maße,
156 es wäre nur für eine Weile; aber
157 nun warst du in der Zeit, und Zeit ist lang.
158 Und Zeit geht hin, und Zeit nimmt zu, und Zeit
159 ist wie ein Rückfall einer langen Krankheit.

160 Wie war dein Leben kurz, wenn du's vergleichst
161 mit jenen Stunden, da du saßest und
162 die vielen Kräfte deiner vielen Zukunft
163 schweigend herabbogst zu dem neuen Kindkeim,
164 der wieder Schicksal war. O wehe Arbeit.

165 O Arbeit über alle Kraft. Du tatest
166 sie Tag für Tag, du schleppst dich zu ihr
167 und zogst den schönen Einschlag aus dem Webstuhl
168 und brauchtest alle deine Fäden anders.
169 Und endlich hattest du noch Mut zum Fest.

170 Denn da's getan war, wolltest du belohnt sein,
171 wie Kinder, wenn sie bittersüßen Tee
172 getrunken haben, der vielleicht gesund macht.
173 So lohntest du dich: denn von jedem andern
174 warst du zu weit, auch jetzt noch; keiner hätte
175 ausdenken können, welcher Lohn dir wohltut.
176 Du wußtest es. Du saßest auf im Kindbett,
177 und vor dir stand ein Spiegel, der dir alles
178 ganz wiedergab. Nun war das alles
179 und ganz
180 die schöne Täuschung jeder Frau, die gern
181 Schmuck umnimmt und das Haar kämmt und verändert.

182 So starbst du, wie die Frauen früher starben,
183 altmodisch starbst du in dem warmen Hause
184 den Tod der Wöchnerinnen, welche wieder
185 sich schließen wollen und es nicht mehr können,
186 weil jenes Dunkel, das sie mitgebaren,
187 noch einmal wiederkommt und drängt und eintritt.

188 Ob man nicht dennoch hätte Klagefrauen
189 auftreiben müssen? Weiber, welche weinen
190 für Geld, und die man so bezahlen kann,
191 daß sie die Nacht durch heulen, wenn es still wird.
192 Gebräuche her! wir haben nicht genug
193 Gebräuche. Alles geht und wird verredet.
194 So mußt du kommen, tot, und hier mit mir
195 Klagen nachholen. Hörst du, daß ich klage?
196 Ich möchte meine Stimme wie ein Tuch

197 hinwerfen über deines Todes Scherben
198 und zerrn an ihr, bis sie in Fetzen geht,
199 und alles, was ich sage, müßte so
200 zerlumpt in dieser Stimme gehn und frieren;
201 blieb es beim Klagen. Doch jetzt klag ich an:
202 den Einen nicht, der dich aus dir zurückzog,
203 (ich find ihn nicht heraus, er ist wie alle)
204 doch alle klag ich in ihm an: den Mann.

205 Wenn irgendwo ein Kindgewesensein
206 tief in mir aufsteigt, das ich noch nicht kenne,
207 vielleicht das reinste Kindsein meiner Kindheit:
208 ich wills nicht wissen. Einen Engel will
209 ich daraus bilden ohne hinzusehn
210 und will ihn werfen in die erste Reihe
211 schreiender Engel, welche Gott erinnern.

212 Denn dieses Leiden dauert schon zu lang,
213 und keiner kanns; es ist zu schwer für uns,
214 das wirre Leiden von der falschen Liebe,
215 die, bauend auf Verjährung wie Gewohnheit,
216 ein Recht sich nennt und wuchert aus dem Unrecht.
217 Wo ist ein Mann, der Recht hat auf Besitz?
218 Wer kann besitzen, was sich selbst nicht hält,
219 was sich von Zeit zu Zeit nur selig auffängt
220 und wieder hinwirft wie ein Kind den Ball.
221 Sowenig wie der Feldherr eine Nike
222 festhalten kann am Vorderbug des Schiffes,
223 wenn das geheime Leichtsein ihrer Gottheit
224 sie plötzlich weghebt in den hellen Meerwind:
225 so wenig kann einer von uns die Frau
226 anrufen, die uns nicht mehr sieht und die
227 auf einem schmalen Streifen ihres Daseins
228 wie durch ein Wunder fortgeht, ohne Unfall:
229 er hätte denn Beruf und Lust zur Schuld.

230 Denn
231 die Freiheit eines Lieben nicht vermehren
232 um alle Freiheit, die man in sich aufbringt.
233 Wir haben, wo wir lieben, ja nur dies:
234 einander lassen; denn daß wir uns halten,
235 das fällt uns leicht und ist nicht erst zu lernen.

236 Bist du noch da? In welcher Ecke bist du? –
237 Du hast so viel gewußt von alledem
238 und hast so viel gekonnt, da du so hingingst
239 für alles offen, wie ein Tag, der anbricht.
240 Die Frauen leiden: lieben heißt allein sein,
241 und Künstler ahnen manchmal in der Arbeit,
242 daß sie verwandeln müssen, wo sie lieben.
243 Beides begannst du; beides ist in Dem,
244 was jetzt ein Ruhm entstellt, der es dir fortnimmt.
245 Ach du warst weit von jedem Ruhm. Du warst
246 unscheinbar; hattest leise deine Schönheit
247 hineingenommen, wie man eine Fahne
248 einzieht am grauen Morgen eines Werktags,
249 und wolltest nichts, als eine lange Arbeit, –
250 die nicht getan ist: dennoch nicht getan.

251 Wenn du noch da bist, wenn in diesem Dunkel
252 noch eine Stelle ist, an der dein Geist
253 empfindlich mitschwingt auf den flachen Schallwelln,
254 die eine Stimme, einsam in der Nacht,
255 aufregt in eines hohen Zimmers Strömung:
256 So hör mich: Hilf mir. Sieh, wir gleiten so,
257 nicht wissend wann, zurück aus unserm Fortschritt
258 in irgendwas, was wir nicht meinen; drin
259 wir uns verfangen wie in einem Traum
260 und drin wir sterben, ohne zu erwachen.
261 Keiner ist weiter. Jedem, der sein Blut

262 hinaufhob in ein Werk, das lange wird,
263 kann es geschehen, daß ers nicht mehr hochhält
264 und daß es geht nach seiner Schwere, wertlos.
265 Denn irgendwo ist eine alte Feindschaft
266 zwischen dem Leben und der großen Arbeit.
267 Daß ich sie einseh und sie sage: hilf mir.

268 Komm nicht zurück. Wenn du's erträgst, so sei
269 tot bei den Toten. Tote sind beschäftigt.
270 Doch hilf mir so, daß es dich nicht zerstreut,
271 wie mir das Fernste manchmal hilft: in mir.

(Textopus: Ich habe Tote, und ich ließ sie hin. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/56089>)